

Kultur | Das Künstlerehepaar Christine und Wolfram Ebersbach als Gäste von «artbellwald»

«Fühlen uns dort richtig zu Hause»

BELLWALD | Ende September verlässt das Künstler-ehepaar Christine und Wolfram Ebersbach Bellwald. Mit nach Hause in Wurzen bei Leipzig werden sie zahlreiche Bilder nehmen, die sie in Bellwald malten. Und mit den Bildern gute Erinnerungen.

LOTHAR BERCHTOLD

«Das waren schöne zwei Monate», schwärmt Wolfram Ebersbach. Länger in Bellwald zu arbeiten – er könnte sich dies gut vorstellen. «Ich würde dann noch mehr entdecken», sagt er. Vorstellbar, in Bellwald zu leben? «Das haben wir uns auch einige Male gefragt», antwortet Christine Ebersbach und meint: «Doch wir haben die Grossstadt schon auch recht gerne.»

«Alle Schweizer sind erst einmal freundlich»

Christine Ebersbach
Kunstmalerin

Bevor es für die beiden jedoch heimwärts geht, zeigen sie in Bellwald jene Bilder, die sie hier schufen: Am Samstag, dem 26. September, ist im Atelier «Kirchenstadel» ein «Tag der offenen Tür» angesagt.

«...dass wir in so einem schönen Atelier...»

Christine und Wolfram Ebersbach sind freischaffende Künstler, stellten ihre Arbeiten be-

reits mehrfach aus. Was ihnen die Einladung des Vereins «artbellwald» bedeutete?

«Den Alltag zu Hause lassen, sich zwei Monate lang ausschliesslich dem Malen widmen zu können – ich staune immer noch darüber, dass wir in einem so schönen Atelier arbeiten durften», sagt der Künstler.

Welchen ersten Eindruck ihr Bellwald hinterliess? «Blauer Himmel, schneebedeckte Berge, Kühe – das Bild der Schweiz bestätigt sich», lautet Christine Ebersbachs Antwort.

«Ich lernte einen Urschweizer kennen»

Wie sie denn die Menschen im Oberwallis erlebten? «Alle Schweizer sind erst einmal sehr freundlich», betont die Künstlerin. Und stellte mit Erstaunen und Freude fest, dass sich die Menschen hierzulande grüssen. In Deutschland sei bei Begegnungen mit Fremden vorwiegend Misstrauen angesagt, meint sie.

Was die beiden besonders erfreute, waren die Begegnungen mit Theophil Bittel. «Ich lernte einen Urschweizer kennen», schwärmt Wolfram Ebersbach. «Doch die Kontakte mit Einheimischen waren nicht überaus intensiv, weil wir oft unterwegs waren, um die Umgebung zu erkunden», fährt sie fort. Und dieses Erkunden war denn auch meistens mit Malen verbunden. Viele ihrer Bilder in den letzten zwei Monaten entstanden nämlich in freier Natur: im Atelier «Kirchenstadel» erfolgte dann die Ausarbeitung der Gemälde.



Begeistert, Christine und Wolfram Ebersbach mit Gemälden, die in Bellwald entstanden: «Das waren schöne zwei Monate.»

FOTO WS

«Man sucht immer, was man finden will»

Wolfram Ebersbach bezeichnet sich als «Stadtmalers», der sich besonders mit der Thematik von Licht und Schatten auseinandersetzt. In Bellwald «betrat ich Neuland», sagt er. Seine Gemälde – oft in überaus grossen Formaten gehalten – sind zumeist ganz in Schwarz. «Leipzig ist nun mal eine dunkle Stadt», erklärt er. Und fand er dieses Dunkel auch in Bellwald? «Ja, vor allem in den sonnenverbrannten Holzäu-

sern», antwortet er. Klare Formen und «saubere Farben» – so liessen sich die Werke von Christine Ebersbach charakterisieren. Es sind Gemälde, die auf den ersten Blick etwas streng wirken, jedoch genaue Beobachtung und grosses Können veranschaulichen. Welche Rolle spielt ihr der Ort, an dem sie malt? «Man sucht immer, was man finden will», erklärt sie, «ob ich in Norwegen oder in der Schweiz male, spielt eigentlich keine Rolle», hält sie fest.

«Es ist alles da, alles ist perfekt»

Sich auf die Umgebung einlassen, sich ihr mit Formen und Farben annähern und in Bildern verarbeiten, was sich dem Auge bot – Christine und Wolfram Ebersbach taten dies gute zwei Monate lang. Zu zweit in einem Atelier, jeder mit seinen Bildern beschäftigt – ging dies problemlos? «Ja – und das Ganze war erst noch spannend», sagen die beiden. Nur noch wenige Tage, dann heisst es für die beiden Abschied nehmen von

Bellwald und dem Oberwallis. Wie Wolfram Ebersbach die Zeit im Atelier «Kirchenstadel» beschreibt? «Es ist alles da, alles ist perfekt – wir fühlen uns dort richtig zu Hause», gibt er zur Antwort. Gespannt sind die beiden nun, wer am 26. September den Weg zu ihnen ins Atelier finden wird. Was ihnen dieser «Tag des offenen Ateliers» bedeutet? «Wir können selbst mal all die hier entstandenen Arbeiten anschauen, erhalten damit einen Überblick über diese Zeit», sagen die beiden.



Aktiver Tag. An einem Posten traten die OMS-Schüler im Sackhüpfen gegeneinander an.

FOTO WS

Erster «OMS-Tag» bringt alle ins Schwitzen

Aktiv zum Jubiläum

BRIGGLIS | Der erste «OMS-Tag» am vergangenen Dienstag war ein voller Erfolg – die über 400 Schüler massen sich während des ganzen Tages in verschiedenen Aktivitäten.

Anstatt sich wie jedes Jahr die Wanderschuhe zu schnüren und klassenweise die Herbstwanderung zu begehen, wurde an der Oberwalliser Mittelschule

le (OMS) St. Ursula der erste «OMS-Tag» auf die Beine gestellt. Den ganzen Dienstag hindurch massen sich die über 400 Schülerinnen und Schüler in verschiedenen Wettbewerben – mal auf Kondition, mal auf Geschicklichkeit, mal auf Spass ausgelegt.

Doch auch der gemütliche Teil sollte nicht zu kurz kommen: Am Abend servierte die Lehrerschaft ihren Schülerinnen und

Schülern – passend zur 200-Jahr-Feier des Kantons – Raclette.

Geschenk nach Sitten

Der «OMS-Tag» wurde nämlich vor dem Hintergrund dieses Jubiläums ins Leben gerufen. So signierten am Ende des Tages die Schüler und Lehrer eine «Jubiläumswalliser-Fahne» – als Geschenk für Bildungsdirektor Oskar Freysinger. | **wb**

PUBLIREPORTAGE

Eine Ehe ohne Trauschein ist nur scheinbar einfach

Vorsorgen im Konkubinats

Die Älteren unter uns erinnern sich noch gut daran: Konkubinatspaare wurden früher strafrechtlich verfolgt. Das ist zwar Geschichte. Aber benachteiligt sind eheähnliche Lebensformen auch heute noch. Im Alltag ist dies kaum spürbar. Erst wenn die Liebe in die Brüche geht oder der Partner überraschend stirbt, tritt die Benachteiligung von Konkubinatspaaren deutlich zu Tage.

So kennt die AHV weder Witwen- noch Witwerrenten für Konkubinatspaare. Den Hinterbliebenen können dadurch Jahr für Jahr mehr als 20 000 Franken entgehen. Auch in der zweiten Säule lauern Fallstricke: Nicht von jeder Pensionskasse kann der überlebende Konkubinatspartner Kapitalauszah-

lungen oder Renten erwarten, da diese Leistungen nicht obligatorisch sind. Es empfiehlt sich daher, sich bei der eigenen Pensionskasse zu informieren und gegebenenfalls eine Begünstigungserklärung einzureichen.

Im Konkubinats lebende Paare müssen sich stärker als Ehepaare um den Nachlass und den Schutz des Partners kümmern. Dabei helfen schriftliche Vereinbarungen wie Konkubinats-, Erb- und Mietverträge. Dies gilt erst recht bei gemeinsamen Kindern. Der fehlende Trauschein erweist sich im Trennungsfall für Väter als grosser Nachteil; die Mutter riskiert ungenügende finanzielle Absicherung.

Verantwortungsbewusste Paare setzen sich daher bereits in guten Zeiten zusammen und sorgen für Ereignisse wie Trennung, Erwerbsunfähigkeit, Geburt eines Kindes oder

einen unerwarteten Todesfall vor. Die gute Nachricht zum Schluss: Fast alles lässt sich regeln und sehr vieles lässt sich mit Hilfe eines Versicherungsvertrags lösen.

Damit aus einem Leben ohne Trauschein ein Leben ohne Reue wird, ist professionelle Beratung gefragt. Gerne helfen wir Ihnen weiter.

KONTAKT

Zürich, Generalagentur Pascal Zurbriggen
Kantonsstrasse 13, 3930 Visp
Telefon 027 948 00 10
Fax 027 948 00 15
Mobile 079 353 70 89
E-Mail: pascal.zurbriggen@zurich.ch



Pascal Zurbriggen, Generalagent, Visp.